

Die
Naturgeschichte
in
getreuen Abbildungen,
mit
ausführlicher Beschreibung
derselben.

[Vorf. Reichenbach]



Sängethiere.

Halberstadt 1831,
bei Carl Brüggemann.

Pesth,
bei Otto Wigand.

eine dritte kleinere: *Dycotyles minor*. Beide letztern sind ebenfalls in Amerika heimisch.

Neuere Entdeckungen erweisen zwar noch nicht, begründen aber doch die Vermuthung, daß das Geschlecht der Schweine auch in der Vorwelt vorhanden gewesen sey. Es sind nämlich in der Schweiz bei Arberg und in Deutschland, unweit Iserlohn, Fragmente von Schädeln gefunden, welche, ihrer Form und dem Gebisse nach, dem des Babitussa und des gemeinen Schweins gleichen. Letztgedachte Art ist unter dem Namen *Sus priscus* in das System aufgenommen.

Die siebente Gattung bildet nach Cuvier

das Anoploterium.

Der ursprünglich griechische Name bedeutet so viel als wehrloses, oder waffenloses Thier. Thiere dieser Art hatten nach Cuviers Untersuchung und näheren Bestimmungen, viel ähnliches mit mehreren Familien der Bielhauer. Man findet ihre Ueberreste in den Gipsbrüchen von Paris.

Diese vorweltlichen Thiere hatten sechs Vorderzähne in jeder Kinnlade, die Eckzähne glichen den Vorderzähnen und waren nicht länger, der Backenzähne waren 28. Alle lagen ununterbrochen hinters einander. Die hinteren Stoßzähne glichen denen des Nashorns, des Klippschlefers und des Palæotheriums, oben viereckig, mit Halbmondenbildung. Die Füße hatten zwei große Hufenzehen. Die von Cuvier näher bestimmten Arten sind: *Anoploterium commune*, von der Größe eines Esels, mit niedrigen Füßen, langem, dickem Schwanz, welches wahrscheinlich in Sumpfen und an Seen gelebt hat; *Anopl. secundarium*, von der Größe eines Schweins, sonst dem vorigen ähnlich; *Anopl. gracile*, ein leichtes, schlankes, der Gasse ähnliches Thier, das wahrscheinlich auch

an Seen und Sumpfen wohnte: *Anopl. leporinum*; von der Größe und Gestalt des Hasen, mit vier Klauen an jedem Fuße. Alle waren Pflanzenfresser.

Achte Gattung.

Das Nashorn. *Rhinoceros*.

Im Allgemeinen ist von diesem, nächst dem Elephanten größten, Säugethiere folgendes zu bemerken.

Der Bau und die Zahl der Zähne ist, nach Verschiedenheit der Arten von einander abweichend. Die Vorderzähne fehlen entweder ganz, oder es sind deren Zwei, auch Vier vorhanden. In beiden Kiefern stehen auf jeder Seite 7, zusammen 28 Backenzähne, von verschiedener Struktur, theils schmäler, theils dünner oder dicker. Der Kopf ist kurz; die Nasenknochen sind sehr dick und bogenförmig gewölbt, das Hinterhaupt ist erhöhet. Auf der Nase stehen ein, oder zwei Höcker hintereinander; die Füße sind dick mit drei Zehen in Hornschuhen, der Schwanz ist kurz. Die sehr starke Haut ist fast nackt und hat entweder mehr oder weniger Falten, oder es fehlen solche ganz.

Man hat bis jetzt 3 Arten von Nashörnern näher bestimmt, wovon zwei Asien bewohnen, eins aber Afrika angehört.

Laf. 84. a.

Erste Art.

Das ostindische einhörnige Nashorn.

Rhinoceros unicornis. Linné.

Das Gebiß dieser Art ist außer den 28 Backenzähnen noch mit zwei starken Schneidezähnen in jedem Kiefer, oben kurz und stumpf, unten pfriemensförmig, versehen, und außerdem finden sich zwei andere kleine zwischen den unteren und zwei noch kleinere neben den oberen Schneidezähnen. Eckzähne sind nicht vorhanden. An dem kurzen Kopfe sitzt unter der hohen Stirn auf der Nase ein

einziges kegelförmiges Horn, an der Wurzel von 18 Zoll im Umfange, dessen Länge nach dem Alter des Thiers verschieden ist, in seiner vollkommensten Ausbildung aber die Höhe von 1 Fuß kaum erreicht. Es ist daher ein Irrthum, wenn in ältern naturhistorischen Werken dem asiatischen Nashorn ein anderthalb, ja zwei Fuß langes Horn beigelegt wird, da es von solcher Länge sich nur an dem afrikanischen findet. Dieses konische, rund zugespitzte, in der Gefangenschaft aber durch stetes Abreißen gewöhnlich abgestumpfte Horn ist mit der Spitze etwas nach hinten gekrümmmt, gewöhnlich braun von Farbe, seltener weiß, nicht mit dem Nasenknochen verwachsen, sondern nur auf der Haut, mittelst einer sehn- und knorpelartigen Wurzel befestigt und dasselbst mit Borsten bekleidet. Durch die gewölbte Stirn und das auf der Nase sitzende Horn entsteht zwischen beiden eine Vertiefung, die einem Sattel ähnlich ist. Das Horn besteht aus einzelnen, parallel laufenden, borstenartigen, gleichsam zusammengebackenen, in der Grundfläche lose aneinander liegenden, weiterhin aber fest miteinander verwachsenen Fibern. Die Augen sind klein und seitwärts gestellt, die Ohren lang, tutensförmig, schmal und zugespitzt; die weit aufgeschlitzten Nasenlöcher öffnen sich an der Oberlippe und blähen sich stark auf, wenn das Thier zornig ist. Die Oberlippe hängt verlängert über die untere her, hat eine harte schorfige Kruste und in der Mitte einen dünnen Auswuchs, dem Finger des Elefanten nicht unähnlich, durchaus aber nicht ein Rüssel zu nennen. Diesen sehr empfindlichen und beweglichen Finger kann das Thier bis zu mehrern Zollen ausstrecken und zurückziehen. Es spielt damit, wenn es auf vorgehaltene Nahrung lustern ist, erfaßt damit allehand Gegenstände, belastet und untersucht sie. In diesem Finger ist der Sitz des feinsten Gefühls und so zart er auch zu sein scheint, so besteht er doch aus starken gegliederten Knorpeln. Vermittelst dieses Organs

ist das Thier im Stande, bei erhobener Oberlippe, bedeutende Zweige von Bäumen und Sträuchern zu seiner Nahrung abzubrechen. Die kürzere Unterlippe ist mit runden, harten Knoten besetzt und so leisten beide den vollkommensten Dienst zum Auffassen seiner Nahrung, wozu die stumpfen Vorderzähne allein nicht hinreichen. Die Zunge ist groß und breit, bei jüngern Thieren glatt und weich, bei ältern rauh. Der Bau der männlichen Ruthe ist sehr merkwürdig, sie ist in einer Scheide verborgen und tritt rückwärts gebogen hervor, in eben dieser Richtung erfolgt auch das Harnen. Die Haut des asiatischen Nashorns ist ungemein dick, haarlos, rauh und höcklig, gleichsam mit kleinen Schildern bedeckt, graurothlich und am Rande, unter den Falten, fleischfarbig. Diese Haut verdient besondere Aufmerksamkeit, indem sie als Bekleidung des Fleisches von der aller andern Thiere abweicht; sie ist nämlichtheils neben, theils über einander gefaltet, was dem Thiere ein Unsehen giebt, als sey es mit dicken Decken behangen. In der Gegend des Halses finden sich die stärksten, unregelmäßigen, neben einander liegenden, tiefen Falten, welche, abwärts hängend, eine Art von Wampe bilden. Andere einfache Falten oder Ueberschläge bilden Hautdecken-Absätze, von denen der vordere über die Schultern bis zu den Beinen, der folgende mittlere über den Rücken bis zum Bauche, und der dritte vom Hintertheile über die Lenden, und zwar jeder mit saumartigem, aufgeworfenem Wulste, herabhängt; unter dem After bildet noch eine Falte den vierten Absatz. Der nicht volle zwei Fuß lange Schwanz ist dünn, am Ende platt und an den Seiten mit steifen, schwarzen Borsten besetzt. Die dicken unsymmetrischen Beine und Füße gleichen denen des Elefanten; die Füße sind in drei Huise getheilt und von einer schwieligen Haut begrenzt. Der Wanst ist aufgeblasen, weit herabhängend und hat bis 12 Fuß im Um-

fange. Die Länge des Thiers variiert nach den von Zeit zu Zeit gemessenen Individuen zwischen 9 und 12 Fuß, die Höhe zwischen 5 und 7 Fuß.

Ueber Wohnung, Naturart, Eigenschaften und Lebensweise dieser Art des Nashorns ist folgendes zu bemerken. Es lebt einsam in den dichten, schattigen Wäldern von Bengalien, Siam, Cochinchina, auch auf Java, in der Nähe von Flüssen und Sumpfen. Ungereizt fällt es den Menschen selten an; angegriffen ist es aber wüthend und gefährlich. Andere große Thiere, selbst die größten Raubthiere, wagen sich nicht an dasselbe; seine ungestümme Stärke und mächtig dicke Haut, nicht minder seine Beweglichkeit im gereizten Zustande geben ihm eine solche Ueberlegenheit, daß sogar der Elephant ihm ausweicht. Das Nashorn ist von Natur wild, unbändig und töricht; ganz jung eingefangen läßt es sich zwar zähmen und den Befehlen seines Herrn folgsam machen, es duldet auch wohl, daß ihm dieser oder sein Wärter die Hand in's Maul steckt und seine Zunge streichelt, ja es liebkoset auch wohl mit Zunge und Lippen die vor gehaltene Hand, zuweilen aber, wenn der Trieb zur Freiheit in ihm erwacht, oder für hinlängliches Futter nicht gehörig gesorgt ist, bekommt es Anfälle von Wuth und kann nur mit vieler Mühe wieder beruhigt werden. Seine Nahrung besteht in der Wildnis in allerhand Vegetabilien, saftigen Pflanzen, Baumblättern und jungen Zweigen. In der Gefangenschaft verzehrt es täglich 20 Pfund Brod und 100 Pfund Heu.

Von dem asiatischen Nashorn haben wir weniger ausführliche Nachrichten, als von dem afrikanischen, dessen Beschreibung wir das Weitere vorbehalten.

S zweite Art.

Das Nashorn von Sumatra.
Rhinoceros Sumatrensis.

Diese Art ist von dem Engländer William Bell auf der ostindischen Insel Su-

matra entdeckt, und unterscheidet sich von dem vorbeschriebenen Nashorne dadurch, daß es nur geringe Hautfalten hat, stärker behaart ist und auf der Nase zwei Hörner führen. Die Oberlippe ist spitzig und aufwärts übergestülpt. Die Hörner sind schwartz, das erste mit der Spitze nach hinten gebogen, das andere pyramidalisch und glatt. Auf den Schultern liegt nur eine starke Hautfalte.

Laf. 84. b.

Dritte Art.

Das afrikanische Nashorn.
Rhinoceros africanus.
(*Rh. bicornis.* Linné.)

Das afrikanische Nashorn ist eine, vom asiatischen durch mehrere Besonderheiten bedeutend abweichende Art. Der berühmte Anatom und Zoologe Peter Camper hat, in seinen Beiträgen zur Naturgeschichte des Nashorns, die Verschiedenheit in dem Bau und dem Totalhabitus der beiden Schädel, auch in dem Gebisse sehr bestimmt entwickelt. Das afrikanische Nashorn hat keine Vorderzähne und vorn am Gaumen nur ein kleines blindes os intermaxillare. Die Backenzähne reichen ungleich weiter vor. Auf der Nase stehen zwei Hörner, das größere voran, von meist zwei Fuß Länge, das kleinere dahinter nur halb so lang; der Abstand zwischen beiden beträgt zwei Zoll; das vordere läuft dünn und etwas gekrümmmt, nach hinten aus; das hintere steht gerade auf und ist weniger gegen die Spitze verjüngt. Die Bestandtheile beider Hörner sind dieselben, wie bei dem Asiaten, auch eben so nur mit der Haut durch einen starken Knorpel und nicht mit dem Nasenknochen verwachsen. Zur Festigkeit tragen die dicke Haut und starke Muskeln vieles bei, so daß das Thier beide Hörner eben so unbeweglich und steif spannen kann, als ob sie aus dem Knochen hervorgetrieben wären und es im Stande ist, die Erde tief damit aufzuwühlen, Steine aufzuheben und weit weg zu

schleudern, Zweige und dickes Gebüsch zu zer-
schlagen und seinen Feind zu vernichten. Die
Haut, mit wenigen Borsten besetzt, graubraun
von Farbe und anderthalb Zoll dick, hat keine
Falten, sondern ist am ganzen Körper glatt
und liegt eben so lose an, wie bei dem Ele-
phanten. An Größe und Gewicht steht der
Afrikaner dem Asiaten gleich. Spätmann,
Levaillant und Barrow haben uns mit dieser
Art in den Beschreibungen ihrer Reise durch
Afrika genauer bekannt gemacht, mehrere sol-
cher Thiere erlegt, zergliedert und ihr Inne-
nes untersucht. Ersterer fand das Herz an-
anderthalb Fuß lang, die Nieren einen Fuß im
Durchmesser. Der Magen war voll frischer
Wurzeln, Zweige und saftiger Kräuter. Die
Zunge war weich und dadurch wird die frü-
here sabelhafte Sage widerlegt, daß das Nas-
horn, mit einer scharfen und stachlichen Zunge
versehen, wund, ja sogar das Fleisch von den
Knochen lecken könne, was auch seiner Natur
ganz entgegen seyn würde, da es kein Fleisch-
fresser ist.

Das afrikanische Nashorn ist äußerst
wild und wirkt, wenn es gereizt wird, mit
Ungestüm Alles nieder, was ihm vorkommt;
es durchdringt das dickeste Gebüsch, stürzt Bäu-
me von beträchtlicher Stärke, die ihm im
Wege stehen, um, oder reißt die ihm hinder-
lichen Zweige ab. Wenn es verfolgt wird
und nicht entfliehen kann, obgleich es seiner
Schwerfälligkeit ungeachtet, sehr schnell läuft,
kehrt es plötzlich um, reißt im Sprunge die
Erde mit den Hörnern auf, schlägt mit den
Hinterfüßen aus, spritzt seinen Harn weit von
sich, stürzt wütend auf seinen Feind los und
erreicht es ihn, so ist er unfehlbar verloren,
mit den Hörnern zerrissen und mit den Fü-
ßen zertrümmert. Bei der Jagd ist große Vor-
sicht nötig; die Jäger müssen gut beritten
seyn, starke Wüchsen haben und sich eiserner
Augen bedienen; nur durch mehrere Augen
kann das Thier, dessen Lebenskraft außeror-
dentlich groß ist, erst wenn es an mehreren

Stellen tödtlich verwundet ist, erlegt werden;
unwahr aber ist es, daß keine Kugel, außer
am Kopfe und am Halse, durch seine Haut
dringe.

Die Stimme ist ein, dem des Schweins ähn-
liches, jedoch verhältnismäßig stärkeres Grun-
zen, wenn es aber, tödtlich verwundet, nieder-
stürzt, erhebt es ein fürchterliches Gebrüll.

Am Tage ruht das Nashorn, von Na-
tur träge, gewöhnlich im Dickicht; Abends
und Morgens, auch wohl nachtlich, geht es
auf seine Mahnung aus; öftmals wälzt es sich
in Sumpfen und Lachen, die es vorfindet.

Die Begattung geschieht wahrscheinlich
auf die gewöhnliche Art durch Bespringen,
nähtere Nachrichten hat man darüber nicht.
Das Weibchen trägt, wie versichert wird, 18
Monate und wirft ein Junges, welchem an-
fänglich die erst später hervortretenden Hörner
fehlen.

Von der Zähmung des afrikanischen Nas-
horns läßt sich nichts sagen, da in diesem
Welttheile solche nicht statt findet und man
nur auf seine Tötung bedacht ist, um das
Fleisch zu essen und die Haut und Hörner
zu benutzen. Aus der Haut werden Peitschen,
Spazierstäcke und Schilder, aus den Hörnern
Becher, Schalen und anderes Gerät verfor-
tigt. Das Blut wird von den Afrikanern be-
gierig getrunken und als Arznei betrachtet. In
Asien, wie in Afrika, ist der Überglaupe weit
verbreitet, daß die Rhinoceros-Hörner beson-
dere Heil- und Schutzkräfte haben, die dem
Giste widerstehen und einen Gifttrank sofort
durch Gähnen und Aufbrausen verrathen. Dies-
ser Eigenschaft wegen werden Gefäße aus sol-
chen Hörnern von den indischen und afrikani-
schen Fürsten noch immer sehr geschätzt. Bruce
bemerkte, daß noch zu seiner Zeit die persischen
und andern asiatischen Fürsten solche Hornge-
fäße nach Konstantinopel an den Grossultan
schickten. Besonders werden die weißen Hörner ge-
sucht und sehr theuer bezahlt. Alle Dolchgriffe in
Abyssinien werden von solcher Hornmasse gemacht.

Nur tiefer in dem Innern von Afrika und in Abyssinien findet man das Nashorn noch häufig genug, vom Kap haben sie sich nach Erweiterung der Kolonien, und nachdem sie durch die beständigen Jagden auf sie sehr vermindert worden, gänzlich entfernt. Außer der Jagd mit tödlichen Waffen werden sie auch, wie die Elefanten, von den Einwohnern in Gruben gefangen.

In alter Zeit waren schon den Griechen und Römern beide Arten des Nashorns, das ein- und zweihörnige, bekannt. Zwei Individuen des zweihörnigen sah man zu Rom unter der Regierung Domitians. Dieser sowohl, als mehrere andere Cäsaren des zweiten Jahrhunderts gebrauchten sie bei den blutigen und grausamen Thiergefechten, wo sie mit Elefanten, Löwen, Tigern, Bären und Stieren auf der Arena kämpfen mußten. Es sind noch kleine Kupfermünzen von Domitian vorhanden, auf welchen das zweihörnige afrikanische Nashorn, der Natur getreu abgebildet ist. So wenig es nun bezweifelt werden kann, daß das Nashorn bei den Thiergefechten mit Elefanten namentlich gekämpft und mehrmals als Ueberwinder den Sieg davon getragen habe, so sind doch die Nachrichten in ältern naturgeschichtlichen Schriften, daß nämlich das Nashorn auch in der Wildnis ein Feind des Elefanten sey, ihn angreife und oftmals überwältige, wo nicht wahrheitswidrig, doch durch keinen neuern glaubhaften reisenden Beobachter bestätigt.

Das erste Rhinoceros, was nach den Zeiten der Römer wieder in Europa erschien, erhielt im Jahr 1513 der König Emanuel von Portugal; ein zweites war im Jahre 1685 in England, ein drittes im Jahre 1736 ebendaselbst, ein vierthes im Jahre 1741 in Amsterdam, ein fünftes im Jahre 1770 in Paris, wo es in der Menagerie 21 Jahre gelebt hat, ein sechstes im Jahre 1800 in London und das letzte im Jahre 1809 in Deutschland, ansänglich für die Königl. Wür-

tenbergische Menagerie bestimmt, das nachmals aber mehrere Jahre weit umher geführt ist. Alle diese waren indessen nur einhörnige Asiaten und kein einziges zweihörniges afrikanisches ist in neuerer Zeit in unsern Welttheil gelangt. Die vielfach vorkommenden alten Abbildungen des Nashorns in Kupferstichen und Holzschnitten, sind sämmtlich ungetreu und größtentheils abentheuerlich verzeichnet und ausgeschmückt, selbst die bekannte von Albr. Dürer. Nur erst der Engländer Parson lieferte eine richtige Zeichnung des Einhörnigen; Sparmann und Camper gaben richtige Abbildungen vom Zweihörnigen und jetzt fehlt es an guten, naturgemäßen bildlichen Darstellungen beider Arten nicht mehr.

Vorweltliche Überreste beider Arten sind bei den neuern sorgfältigen Nachforschungen in den oberen Erdschichten unsers Planeten zu Tage gefördert; sie fanden sich in Knochenbreccien, imgleichen in Höhlen in England und Deutschland, namentlich im Gothaischen bei Burgtonna und bei Herzberg im Harz, bezüglich mit den Gebeinen anderer großen und kleinen Thiere der Vorwelt vermengt. Nach Pallas' Versicherung ist im Jahre 1771 in Sibirien, am sandigen Ufer des Willhuisflusses, unter dem 64sten Grade nördlicher Breite, das ganze Kadaver eines Nashorns, an Größe die jetzt lebenden Arten übertreffend, mit behaarter Haut, Sehnen und noch einigen Überresten von Fleisch in gesottem Boden gefunden, dessen Kopf im Museum zu Petersburg aufbewahrt wird. Das Haar war sehr dicht und gleich dem des fossilen Elefanten an der Lena, woraus hervor zu gehen scheint, daß auch eine Art Nashörner, die jetzt ausgestorben ist, in einem kalten Klima und selbst im hohen Norden vormals gewohnt und gelebt hat.

Außer dem vorbeschriebenen, nach Pallas das Pallassche, von Cuvier *Rhinoceros tichorinus* genannt, führt Cuvier

noch folgende vorweltliche Acten an. *Rhinoceros leptorhinus.* Der Kopf mit zwei Hörnern versehen. Das Thier war schlanker, als das jetzt lebende afrikanische Nashorn, übrigens ihm ähnlich, jedoch mit höheren Beinen und weniger langem Kopfe. Seine Ueberreste finden sich vorzüglich in Italien; ein ganzer Kopf wurde am Berge Pugnase am Taro, mit Elephanten-, Wolfssich- und Delphinsknochen vermengt, entdeckt. Auch am Po und im Arnothale hat man Fragmente von selbigem gefunden. *Rhinoceros minutus.* Ungefähr von der Größe eines Schweins. — Man findet Ueberreste desselben im Departement der Garonne, zwischen Knochen von Krokodilen, Schildkröten und andern Nashörnern von gewöhnlicher Größe.

Neunte Gattung.

Laf. 85. Fig. 1.

Der Klippschliefer. (Das Klippenthier.)

Hyrax. (Daman.)

Linné, Buffon, Blumenbach und andere Zoologen haben dieses Thier in die Ordnung der Naget versezt, von welchen es sich jedoch merklich unterscheidet. Die Größe übertrifft wenig die eines Kaninchens. Die Backenzähne sind denen des Nashorns ganz ähnlich; in dem Oberkiefer stehen zwei starke, rückwärts gebogene Schneidezähne und zwei kleine Eckzähne. Die Vorderbeine sind kürzer, als die Hinterbeine; an den Vorderfüßen finden sich vier, an den Hinterfüßen drei Zehe mit dünnen, abgerundeten Hornscheiden, nur der innere Zehe der Hinterfüße ist mit einem spitzen Nagel versehen. Schnauze und Ohren sind kurz, letztere abgerundet. Statt des Schwanzes findet sich nur eine Warze. An der Brust des Weibchens stehen sechs Säugewarzen.

Der capische Klippschliefer.

Hyrax capensis.

(Buffons Marmotte du Cap.)

Der Kopf groß, die Nase breit, die Nasenlöcher schief, die Augen klein mit einer Nickhaut, die Oberlippe gespalten mit starken Bartborsten. Das Haar unterhalb wollig, oberhalb lang, weich, seidenartig glänzend. Die Farbe grau, die Länge zwei Fuß, die Gestalt plump; die Stimme grunzend. Das Thier lebt gesellig am Cap, in Abyssinien und in Asien, am Horeb, Sinai und Libanon, in trocknen felsigen Gegenden, zwischen Klippen und Felsenrümmern, nährt sich von Krautwurzeln und Früchten, ist furchtsam, nicht schnell im Laufe, ist leicht zu zähmen und sein weißes fettes Fleisch wird gern gegessen.

Auch die Vorwelt hatte ein dem Klippschliefer nahe verwandtes Thier, dem Cuvier den Namen *Adapis* gegeben, und unter den Pachydermen eine Stelle angewiesen hat.

Zehnte Gattung.

Der Tapir. *Tapirus.*

Bei dieser vielzähnigen Thiergattung finden sich 26 Backenzähne, mit vierkantigen Kronen und quer liegenden Erhöhungen. In jeder Kinnlade stehen 6 Vorder- und 2 Eckzähne, welche durch einen leeren Raum von den Vorderzähnen getrennt sind. Die Nase ist in einen kurzen, fleischigen Rüssel verlängert. Die Vorderfüße haben 4, die Hinterfüße 3 Zehe, in abgerundeten Hornschuhen oder Hufsen. Die Augen sind klein, die Ohren lang und beweglich. Der Schwanz von mittelmäßiger Länge. Bei dem Weibchen zwei Säugewarzen.

Laf. 86.

Der amerikanische Tapir. (Der Anta. — Maipuri.)

Tapirus americanus.

Das größte, jetzt lebende Landthier in Amerika, von der Größe eines mittelmäßigen

48 Taf.



Das asiatische einhörnige Nashorn.



Africanisches Naschorn.